

## Kurze Leine, lange Beine

Eine modisch-brave Krimiserie bei Vox: „King“

Für eine filmische Reise ins Herz der Finsternis ist Toronto nicht der richtige Drehort. Die Stadt gilt als eine der sichersten Nordamerikas, die Verbrechensrate ist vergleichsweise niedrig. Dennoch spielt eine ganze Reihe neuer Polizeiserien in der größten Stadt Kanadas, beispielsweise „Flashpoint“, „The Listener“ oder „Rookie Blue“. Der alltägliche Blick in den Abgrund menschlicher Seelen, für den das Publikum Serien wie „The Wire“ oder „Breaking Bad“ feiert, scheint hier weit entfernt. Mit „King“ nimmt Vox jetzt ein weiteres Krimistück aus Toronto ins Programm, das seinem Schauplatz gemäß ausgesprochen brav daherkommt.

Die Konstellation steht binnen weniger Minuten: Detective Jessica King (wunderbar manipulativ: Amy Price-Francis), einst Ermittlerin beim Morddezernat, wurde ins Callcenter versetzt, weil sie ihren Vorgesetzten vor laufender Kamera als „korrupten Grapscher“ bezeichnet hatte. Als Detective Sergeant Derek Spears (Alan van Sprang) ein ähnliches Missgeschick unterläuft, wird sie reaktiviert, um ihn als Leiter seiner Einheit zu ersetzen. Spears, gedemütigt und getrieben, muss sich seiner neuen Vorgesetzten zwar vorerst unterordnen, bleibt jedoch als jederzeit wieder an die Spitze beförderbares Alpha-Männchen in der Befehlskette.

Jessica King übernimmt die „Major Crimes Task Force“, ein Beschleunigungsdezernat im verkrusteten Polizeiparadise Torontos, das in laufende Ermittlungen anderer Einheiten eingreift, wenn diese nicht weiterkommen. So werden im Verlauf der Serie stets neue Abteilungen der Polizei vorgestellt. Die Pointe des Scripts liegt darin, dass die Dysfunktionalität dieser Truppenteile meist darauf zurückzuführen ist, dass sie sich den Objekten ihrer Untersuchung zu sehr angeleglichen haben. Die Ermittler vom Drogendezernat sind abgerissene Typen in schwarzen Lederjassen, tief verstrickt in die Kämpfe der Banden, zu tief, um noch die richtigen Entscheidungen zu treffen.

Jessica King hat auf zwei Ebenen mit Hindernissen zu kämpfen. In den Einheiten, die sie übernimmt, werden Egos verdienter Ermittler gestutzt,



Unsere Freundin und Helferin: Amy Price-Francis spielt die Polizistin Jessica King. Foto Vox

gleichzeitig muss sie im (zugegebenermaßen recht simpel gehaltenen) Geflecht der Abhängigkeiten ihrer eigenen Einheit die Strippen ziehen. Durch gelegentliches Variieren der Befehlskette erhält Chief Paul Graci zudem die Ambitionen Spears aufrecht. Da geht es um Ehrgeiz und versteckte Loyalitäten. Leider wird das nicht ausreichend durchgespielt.

Ansonsten wird die Genre-Logik nicht mit weiteren Neuerungen belastet. Wir sehen die Polizeiarbeit in ihren einzelnen Stadien, etwas lieblos aufgerollt allerdings und nie detailliert genug, um Sog zu entfalten. Das Privatleben der Heldin bleibt seltsam verschwommen. Dafür hat Jessica King ein Faible für High Heels und Shoppingtours. Wie sieht sie aus, die allen Rollenklischees entwachsene Karrierefrau von heute? Trägt sie dezente Unisex-Klamotten wie Kings Kollegin, die ihrer Vorgesetzten vorwirft, sie lasse sich von den Männern im Department verdinglichen, oder setzt sie bewusst auf ihre weiblichen Reize, mit hohen Schuhen, Rock und roter Strumpfhose? Kings Antwort: „Wenn die Leute mir auf die Beine schauen, können sie mir meine Untersuchung nicht vermasseln.“

Am stärksten ist die Serie in den Dialogen. Vor allem im englischen Original wird „King“ von Amy Price-Francis' schauspielerischer Leistung und der nonchalanten Rhetorik getragen, mit der ihre Figur die Männer in Schach hält. Umso bedauerlicher, dass die Dialoge durch ihre Übertragung ins Deutsche einiges von ihrer Dynamik und ihrem Wortwitz einbüßen. Als seichte Crime-Frauenpower funktioniert das auf Englisch besser. JAN KNOBLOCH

King läuft mittwochs um 21.10 Uhr bei Vox.



Der Soldat Ronny (Hanno Koffler) und die Stabsärztin Sarah (Henriette Müller) halten Kontakt zu Kindern aus dem Dorf. Doch bald geraten sie zwischen die Fronten. Foto WDR

## Stell dir vor, es ist Krieg und wir gehen hin

„Auslandseinsatz“ zeigt drastisch das Dilemma der Bundeswehr in Afghanistan. Mit Idealismus kommen die jungen Soldaten nicht weit. Was sie am Ende bewirken, ist die Frage. Auf einen solchen Film hat man lange gewartet.

Wie man sich wirklich fühlt, wenn man als Soldat auf einem Außenposten in Afghanistan stationiert wird, wissen wohl die wenigsten. Der Film „Auslandseinsatz“ von Till Endemann führt es uns in aller Deutlichkeit vor Augen. Er beginnt mit viel Idealismus und endet mit einer Katastrophe – es ist ein regelrechtes Drama, was hier mit einer Handvoll Menschen passiert, die alle etwa Mitte zwanzig sind.

Zwei Sandkastenfreunde, Daniel und Ronny, werden zusammen in die Wüste geschickt. Daniel (gespielt von Max Riemelt) ist eher feinsinnig, Ronny (Hanno Koffler) erscheint großtuerisch und zunächst noch mit deutlicher Lust zum Kampfeinsatz. Hinzu kommen die angehende Stabsärztin Sarah (Henriette Müller) und der gebürtige Afghane Emal (Omar El-Saeidi), der als deutscher Soldat in seine Heimat zurückkehrt – eine Gruppe, in der Konflikte vorgezeichnet sind.

Dass es erwartbar unmöglich ist, in Afghanistan Aufbauhilfe zu leisten, ohne sich dabei in die Angelegenheiten der Bevölkerung einzumischen, wie es ihnen ihr Hauptmann (auch bei kurzen Auftritten wie immer gut: David Striesow) zu Beginn einschärft, müssen die jungen Soldaten jeder auf seine Weise bitter erfahren.

In dem entlegenen Dorf Milanh kommen sie in engen Kontakt mit den Bewohnern, die dadurch mitten zwischen den Fronten der im Gebiet aktiven Taliban, einer dort operierenden amerikanischen Spezialeinheit und der deutschen Isaf-Truppen stehen. In diesem Spannungsfeld muss der Malik, der Dorfälteste, schwerwiegende Entscheidungen treffen, die auch seine eigene Familie berühren: Seiner Tochter Tara sind jüngst von den Taliban zwei Finger abgeschnitten worden, weil sie ihre Nägel lackiert hatte. Soll er angesichts dieses Fanals etwa erlauben, dass die Deutschen eine zerstörte Schule wieder aufbauen und dort gezielt gegen den Willen der Taliban auch Mädchen unterrichten lassen, wie es Anna

(Bernadette Heerwagen), eine deutsche Entwicklungshelferin, fordert?

Er gestattet es, und es entstehen vorsichtig Bindungen zwischen Einheimischen und Fremden, insbesondere auch zwischen dem Soldaten Emal und der Lehrerin Anna. Dann jedoch bricht das Unheil herein: Einer der Söhne des Malik wird unter unklaren Umständen getötet – die Fremden müssen dafür kämpfen, nicht als Feinde wahrgenommen zu werden.

Bei den Dreharbeiten zu diesem Film, den der WDR im Atlasgebirge mit marokkanischen Darstellern realisiert hat, war selbst in der dortigen Scheinwirklichkeit schon etwas zu spüren von der dem realen Afghanistan nachempfundenen Atmosphäre (F.A.Z. vom 17. November 2011). Seither hat sich die Lage für die Bundeswehrosoldaten am Hindukusch noch verschärft.

Ein Manko, das man dem fertigen Film vielleicht ankreiden will, ist, dass die Schauspieler in den zusammengeschnittenen neunzig Minuten kaum genug Zeit haben, ihre Figuren in individueller Tiefe zu zeigen, und deren Ein- und Ansichten manchmal in allzu knappen Sätzen vortragen müssen: Das Komplementärbild der hier vom Drehbuch von Holger Karsten Schmidt zusammengeführten an Herkunft, und Charakter denkbar gegensätzlichen Typen mag somit, wie auch Teile der Handlung, etwas konstruiert erscheinen.

Doch erscheint das Urteil vom heimeligen Sofa aus schnell wohlfeil. Der Film zeigt, dass es in seinen Extremsituationen kein abwägendes Sowohl-als-auch gibt, sondern ständig klare Kante gefragt ist und weitreichende Entscheidungen getroffen werden müssen. Die schauspielerischen Einzelleistungen wiegen die Last der Konstruktion vielfach auf: Wie etwa Max Riemelt hier einen Menschen zeigt, der in dieser für deutsche Streitkräfte immer noch ungewohnten Situation aus Idealismus Berufssoldat werden möchte, ist bestechend. Auch den erklärten Anspruch des Regisseurs Till Endemann, den Film eher dokumentarisch als inszeniert zu gestalten, sieht man erfreulich eingelöst, indem er weitgehend auf emotionalisierende Mittel in Bild und Ton verzichtet.

Was an diesem Stück noch besticht: Es gibt keine flachen Helden – alle Figuren werden von den Verhältnissen gebrochen oder auch durch Befehle von edlen Taten abgehalten. Das zeigt sich gerade am dramatischen Kern: Als die Soldaten erfahren, dass das Dorfmadchen Tara einem Talib zur Heirat versprochen ist und von den Taliban entführt wurde, kommt zwar zunächst in einem Anflug von Heldennut die Idee auf, die junge Frau eigenmächtig zu befreien. Daniel weiß das aber durch klare Weisung zu unterbinden: „Stillgestanden!“, herrscht er den heißblütigen Sonderinsatz drängenden Emal plötzlich kalt an und liest ihm die Leviten.

## Aus Sicht der Geiseln

Entführung der „Landshut“: „Im fliegenden Sarg“

Der Dokumentarist Ingo Helm hat einen Schatz gehoben. Einen Filmschatz seines Kollegen Ebbo Demant, der auf das Jahr 1980 zurückgeht. Damals führte Demant Interviews mit neun ehemaligen Geiseln der „Landshut“, jener Lufthansa-Maschine also, die im Oktober 1977 von einem palästinensischen Terrorkommando entführt worden war, mit dem Ziel, elf in der Bundesrepublik einsitzende RAF-Terroristen freizupressen.

Der Hergang der Geschichte aus dem „deutschen Herbst“ ist bekannt, was diese für die Opfer aber bedeutete, wird selten so sinnfällig wie in diesem „Im fliegenden Sarg“ betitelten Stück, das allein auf die

Ausführungen der Geiseln und auf die Nachrichtenberichte von damals setzt, etwa die Beiträge des Korrespondenten Kurt Stenzel. Während ein Lufthansa-Sprecher davon redet, dass die Lage im entführten Flugzeug anscheinend ganz passabel sei, und der damalige Regierungssprecher Klaus Bölling vor der Kamera sagt, man unternehme alles, um das Leben der Geiseln zu retten, berichten die, die in der Maschine saßen, wie es wirklich war: der reine Terror, ausgeübt von vier jungen Leuten, angeführt von einem irren Fanatiker, der den Flugkapitän Jürgen Schumann vor aller Augen ermordete. Erstaunlich gefasst berichten die Entführten von ihrem Martyrium, von den Quälereien, dem Hass, dem sie ausgesetzt waren, von ihrer Wut, ihrer Hoffnung, die kam und ging. „Man sitzt in einem kleinen Sarg“, sagt die damalige Stewardess Gabriele Dillmann (heute von Lutzu). Ein Außenstehender könne nicht verstehen, wie das gewesen sei. Das kann man nicht, nur ahnen, welcher Barbarei die Menschen in der „Landshut“ ausgesetzt waren. miha.

Im fliegenden Sarg läuft um 20.15 Uhr bei 3sat.

Selbst als dann seine Kameraden in höchster Lebensgefahr sind, zögert Daniel noch, bevor er sich endlich doch notgedrungen gegen die Vorschritt und für sein Gewissen entscheidet, um ihnen zu helfen. Als Held fühlt dieser Soldat sich nicht, und sein zunächst noch als solcher sich gebärdender Freund Ronny längst auch nicht mehr. In einem für das deutsche Fernsehen ungewöhnlich spannenden Finale erlebt der Zuschauer dann kurz und hart die unerbitliche Logik der Sentenz „Im Krieg wie im Krieg“.

Seit mehr als zehn Jahren ist die Bundeswehr nun in Afghanistan. Doch erst in der jüngeren Vergangenheit, da sich das mit nicht minder großen Gefahren behaftete Ende des Einsatzes abzeichnet, bildet das Fernsehen fiktional ab, was geschieht: Deutsche Soldaten kämpfen in einem Krieg, den die Politiker lange nicht

einmal als solchen bezeichnen wollten. Und für die Bundeswehr, deren Soldaten seit Jahrzehnten und zu Hunderttausenden im Auslandseinsatz gewesen sind, hat die Gesellschaft, wie der ehemalige Bundespräsident Horst Köhler einmal gesagt hat, bestenfalls „freundliches Desinteresse“ übrig. Ein auf die Realität abzielender Film wie dieser könnte einen kleinen Teil dazu beitragen, dass sich das ändert, nicht nur mit Blick auf die Bundeswehr, sondern auf den Krieg und die Lage der Menschen in Afghanistan insgesamt.

Um die nämlich geht es: Den größten Verlust erleidet am Ende der Dorfvorsteher, an dem alle mit ihren Interessen zerren. Die afghanische Landbevölkerung – und das gilt nicht nur für die Geschichte im Film – verliert in diesem nicht enden wollenden Konflikt immer. JAN WIELE

Auslandseinsatz läuft um 20.15 Uhr im Ersten.

## Kurze Meldungen

Der Münchner „Tatort“ soll unter der vom Intendanten Ulrich Wilhelm für das Jahr 2014 angekündigten neuen, internen Konkurrenz nicht leiden. Der Bayerische Rundfunk, sagte der Sondersprecher Christian Nitsche auf Anfrage, sei „stolz auf seinen zu Recht mehrfach preisgekrönten Münchner ‚Tatort‘ mit hervorragenden Darstellern“. Die Entscheidung, einen Franken-„Tatort“ aufzulegen, sei „unabhängig vom bestehenden, erfolgreichen Münchner ‚Tatort‘ gefallen. Die Münchner Ermittler sind ein starkes Team und werden es bleiben!“ Der Intendant Wilhelm hatte vor einiger Zeit darauf verwiesen, dass sich sein Sender mehr als die zwei, drei „Tatorte“ (aus München) pro Jahr nicht leisten könne. Nun aber steht fest, dass sich an der Schlagzahl der Münchner nichts ändern soll. Den neuen „Tatort“ aus Franken hatte Wilhelm Anfang der Woche angekündigt. Seither werden von verschiedenen Seiten Begehrlichkeiten laut, in welcher Stadt in Franken die „Tatort“-Filiale eröffnet werden soll. miha.

„Zeit online“ muss sich einen neuen Chefredakteur suchen: Der Redaktionschef Wolfgang Blau wechselt im April des nächsten Jahres zum englischen „Guardian“, wird dort für den Bereich Digitalstrategie zuständig sein und zur Geschäftsführung von Guardian News & Media gehören. Blaus Nachfolge bei „Zeit online“ ist noch offen. miha.

Joachim Fuchsberger bekommt den vom Burda-Verlag ausgelobten „Bambi“ für sein Lebenswerk. Fuchsbergers Name stehe „für deutsche Film- und Fernsehgeschichte“, heißt es in der Begründung der Jury. „Für ihn wurde der Begriff ‚Straßenfeger‘ erfunden.“ Fuchsberger habe die Film- und Fernsehlandschaft in Deutschland jahrzehntelang geprägt, als Schauspieler, Fernsehstar und Showmaster. dpa

Der FC Bayern breitet sich in der ARD aus. Nach Mehmet Scholl hat das Erste nun auch den langjährigen Bayern-Stürmer Giovane Elber als Experten verpflichtet (dessen Karriere in der Bundesliga zugegebenermaßen beim VfB Stuttgart begann). Elber soll zur WM 2014 in Brasilien den Zuschauern sein Heimatland vorstellen, sich um die Berichterstattung über die brasilianische Nationalmannschaft kümmern und bei Gesprächen im Studio Rede und Antwort stehen. Damit hat die ARD auf jeden Fall einen Sympathieträger mehr in ihrer Mannschaft. miha.

Was man tief in seinem Herzen besitzt, kann man nicht durch den Tod verlieren.

Johann Wolfgang v. Goethe

## Elisabeth Contzen

geb. Mordhorst

\* 22. September 1947 † 11. Oktober 2012

In ewiger Liebe und Dankbarkeit

Carola Contzen  
Claudia Contzen  
Doris Mann  
Dr. Ina Tilse  
Hans und Gerda Eichholz  
Ernst-Wilhelm und Dr. Silke Contzen

40545 Düsseldorf, Quirinstraße 15

Traueranschrift:  
Carola Contzen, Friedrichstraße 15, 80801 München

Der Trauergottesdienst wird am Freitag, den 19. Oktober 2012, um 13.00 Uhr in der St. Severin Kirche in Keitum auf Sylt gehalten. Die Beisetzung findet anschließend auf dem Keitumer Friedhof statt.  
Anstelle von Blumen bitten wir um eine Spende zugunsten der Leukämie Lymphom Liga e.V., Universitätsklinikum Düsseldorf, Stadtparkasse Düsseldorf, Bankleitzahl 300 501 10, Konto 29006996. Kennwort: Elisabeth Contzen.

Eines Menschen Heimat ist auf keiner Landkarte zu finden, nur in den Herzen der Menschen, die ihn lieben.

Nach einer glücklichen Zeit, die wir miteinander verleben durften, trauern wir um

## Dr. Heinz Hubert Kaup

\* 18. März 1932

† 14. Oktober 2012

Achim und Jutta Heyer geb. Kaup  
mit Caren und Christian  
Heinz-Jürgen Kaup und Dr. Annette Kible-Kaup  
mit Anne, Clemens und Laurenz  
und Angehörige

24 Rue Kappen, 67160 Cleebourg

Kondolenzanschrift: H.-J. Kaup  
Vinzenz-Pallotti-Straße 13, 51429 Bergisch Gladbach